

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

Austrian Journal of Development Studies

Herausgeber:

Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den
Österreichischen Universitäten
Projekt Institut für Internationale Entwicklung /
Zentrum für überfakultäre Forschung der Universität Wien

Redaktion:

Gerald Faschingeder, Karin Fischer,
Margit Franz, Irmi Hanak,
Franz Kolland (verantwortl.), René Kuppe, Brita Neuhold,
Andreas Novy, Herwig Palme,
Christof Parnreiter, Kunibert Raffer,
Andreas Schedler, Walter Schicho,
Anselm Skuhra, Sandra Zech

Board of Editors:

John-ren Chen (Innsbruck), Hartmut Elsenhans (Leipzig),
Jacques Forster (Genève), John Friedmann (St. Kilda),
Peter Jankowitsch (Paris), Friedrich Katz (Chicago),
Helmuth Konrad (Graz), C. T. Kurien (Madras),
Ulrich Menzel (Braunschweig), Jean-Philippe Platteau (Namur),
Dieter Rothmund (Heidelberg),
Heribert Steinbauer (Wien), Paul Streeten (Boston),
Osvaldo Sunkel (Santiago de Chile)

Brandes & Apsel / Südwind

Auf Wunsch informieren wir regelmäßig über das Verlagsprogramm sowie die Beiträge dieser Zeitschrift. Eine Postkarte an den Brandes & Apsel Verlag, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M. genügt. Oder per e-mail: **Brandes-Apsel@t-online.de** genügt. Nähere Informationen über bisher erschienene Hefte (Schwerpunkte, Beiträge etc.) erhalten Sie auch direkt unter folgender Internet-Adresse: **<http://www.univie.ac.at/int-entwicklung/jep>**

Gefördert aus öffentlichen Mitteln

Österreichische

Entwicklungszusammenarbeit

Journal für Entwicklungspolitik (JEP)

ISSN 0258-2384, Erscheinungsweise: vierteljährlich

Heft 2/2001; XVII. Jg.

Preis des Einzelhefts: DM 19,80 / öS 120,- / sFr 21,-

Preis des Jahresabonnements: DM 79,- / öS 480,- / sFr 72,-

Abonnementsbezug für Deutschland, Schweiz u. a.:

Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33, D-60385 Frankfurt a. M.

Abonnementsbezug nur für Österreich:

Südwind-Buchwelt Buchhandels-ges. m. b. H., Baumgasse 79, A-1034 Wien

Redaktionsadresse:

Journal für Entwicklungspolitik, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien

E-mail: int-entwicklung@univie.ac.at

1. Auflage 2001

© by Brandes & Apsel Verlag GmbH, Scheidswaldstr. 33,

D-60385 Frankfurt a. M.

Jede Verwertung bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung der Redaktion und des Verlages. Das gilt insbesondere für Nachdrucke, Bearbeitungen und Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in allen Arten von elektronischen und optischen Systemen, der öffentlichen Wiedergabe durch Hörfunk-, Fernsehsendungen und Multimedia sowie der Bereithaltung in einer Online-Datenbank oder im Internet zur Nutzung durch Dritte. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Verlages wieder.

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Medieninhaber: Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik an den Österreichischen Universitäten, Währingerstr. 17/104, A-1090 Wien. Grundlegende Richtung des JEP: Wissenschaftliche Analysen und Diskussionen von entwicklungspolitischen Fragestellungen und Berichte über die entwicklungspolitische Praxis. Verantwortlich für Inhalt und Korrekturen sind die Autoren bzw. die Redaktion.

Umschlaggestaltung: Volker Plass, Wien

Satz: Ch. Weismayer, A-1080 Wien/A-5026 Salzburg

Druck: Difo-Druck OHG, Bamberg, Deutschland

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem und chlorfrei gebleichtem Papier

ISSN 0258-2384

JOURNAL FÜR ENTWICKLUNGSPOLITIK, XVII. Jg., Heft 2, 2001

Austrian Journal of Development Studies

Zukunft der Entwicklungszusammenarbeit – Überlegungen zur Repolitisierung der Zivilgesellschaft

Schwerpunktreakteur: Andreas Novy

Editorial 117

Artikel

Andreas Novy

Die Beziehung von Theorie und Praxis: Zivilgesellschaft, Nicht-Re-gierungsorganisationen und Entwicklungszusammenarbeit 119

Michael Obrovsky

Standortbestimmung der entwicklungspolitischen NGOs in Öster-reich 139

Andreas Novy und Silvia Nossek

Wisse, was du tust – Reflexionsfähigkeit als entwicklungspolitische Schlüsselkompetenz 143

Kommentare

Helmuth Hartmeyer

Wisse, was du tust – und tue es mit Bedacht 165

Eva Klawatsch-Treitl

Tu, was du willst! Reflexionen über Schlüsselkompetenzen 169

Alexandra Strickner

Auf der Suche nach einer umfassenden Professionalität 175

Petra Purkarthofer

- „Die Gesellschaft, die sich organisiert“ als Utopie demokratischer
Machtverweigerung 181

Joachim Becker

- Der progressive erweiterte Staat:
Zivilgesellschaft, Lokalstaat und partizipatives Budget in Porto Alegre . 193

Karin Küblböck

- ATTAC – Potential für gesellschaftliche Veränderung oder Domesti-
zierung von Konflikten? 201

- Rezension 211

- Über Autoren und Autorinnen 215

- Informationen für Autoren und Autorinnen 216

Journal für Entwicklungspolitik XVII/2, 2001, S. 117–118

Editorial

Diese Nummer des Journals für Entwicklungspolitik (JEP) nimmt eine Standortbestimmung einer wichtigen entwicklungspolitischen Akteurin vor: der Zivilgesellschaft – und im engeren Sinne der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (NROs). Es ist gerade in Zeiten der Krise und des Übergangs, dass grundlegende Überlegungen und Rückbesinnungen auf die eigene Identität von großer Bedeutung sind. Im Falle der entwicklungspolitischen Zivilgesellschaft ist diese Krise als Sinn- und Identitätskrise ideell, und als Finanzkrise materiell deutlich spürbar. Aus diesem Grunde benötigt eine derartige Reflexion Platz. Das JEP trägt dem Rechnung, indem es diesem Thema eine ganze Nummer widmet. Darüber hinaus organisiert der Träger des JEP, der „Mattersburger Kreis für Entwicklungspolitik“, zusammen mit österreichischen entwicklungspolitischen NROs einen Reflexionsprozess. Die Zivilgesellschaft als ein sozialer Raum der Kommunikation wird genutzt, um die entwicklungspolitische Diskussion zu beleben und der Praxis neue Perspektiven aufzuzeigen. Die zentrale Absicht all dieser umfassenden Bemühungen ist es, den Diskurs zu entfachen, kontroverse Diskussionen auszulösen und Raum zum gemeinsamen Lernen und Reflektieren zu schaffen. Das JEP nutzt somit mit dieser Nummer über Zivilgesellschaft die Zivilgesellschaft als Raum der Kommunikation. Eine eigene Veranstaltung, die „Entwicklungs-Tagung 2001“ im Oktober in Salzburg wird hierbei eine wichtige Rolle spielen, indem sie einen ersten Höhepunkt dieses Reflexionsprozesses darstellen wird.

In diesem Heft gruppieren sich die einzelnen Beiträge um drei Themenkomplexe. Es wird dabei, wie dies in vielen renommierten wissenschaftlichen Zeitschriften üblich ist, innerhalb des Heftes ein Dialog praktiziert, soweit dies die monologische Grundstruktur einer Zeitschrift zulässt. Die AutorInnen treten innerhalb des Heftes, und hoffentlich darüber hinaus, miteinander in Diskussion.

Der einleitende Artikel von Andreas Novy beschäftigt sich mit dem Einfluss der Theorie auf die Praxis der EZA. Anhand von drei Beispielen wird gezeigt, wie wichtig Theoriebildung für die Praxis der EZA ist. Am Beispiel einer Begriffsklärung von „Zivilgesellschaft“ und „NRO“ wird gezeigt, dass praktische Probleme und Unklarheiten oftmals ihre Wurzeln in theoretischen Ungereimtheiten haben. Am Beispiel des Zusammenhangs von Theorie und Praxis wird gezeigt, wie die liberale Entwicklungstheorie im Gefolge der konservativen Wende immer stärker handlungs- und politikbestimmend wurde. Begriffe wie „Treffsicherheit“ und „Armutsbekämpfung“ gehen in die Praxis der EZA ein und gewinnen eine unhinterfragte Selbstverständlichkeit und Akzeptanz. Michael Obrovsky konkretisiert dies im folgenden anhand der österreichischen Entwicklung.

Personen, ein anderes Mal Universitätsinstitute, einzelne Organisationen, Plattformen oder Netzwerke Themen vorantreiben werden. Ich will Zwänge keineswegs verleugnen. Trotzdem gehe ich davon aus, dass es sehr stark an Personen hängen wird, ImpulsgeberInnen zu sein, sich zum Wandel zu positionieren und Vorschläge für Zusammenarbeit zu machen.

Literatur

- Grisold, Andrea. 1997. *Feministische Ökonomie – eine zweifelhafte Würdigung*. Wien: Peter Lang Verlag, 73–94.
 Lakes, Beate. 1998. *NPO im Spannungsfeld von Solidarität und Wettbewerb*. Stuttgart: Dr. Josef Raabe Verlag, 447–462.
 Savater, Fernando. 1999. *Tu, was Du willst; Ethik für Erwachsene von morgen*. 6. Aufl. Frankfurt am Main: Campus.
 Schulz v. Thun, Friedemann. 1982. *Miteinander reden: Störungen und Klärungen*. Hamburg: Rowohlt.
 Zauner, Alfred. 1999. *Von Solidarität zu Wissen. Nonprofit Organisationen in systemtheoretischer Sicht*. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag, 119–136.

Eva Klawatsch-Treitl, Pilgramgasse 20/17, A-1050 Wien
 e-mail: eva.klawatsch-treitl@blackbox.net

Journal für Entwicklungspolitik XVII/2, 2001, S. 175–180

Alexandra Strickner

Auf der Suche nach einer umfassenden Professionalität

Die entwicklungspolitischen NROs in Österreich befinden sich in einer Krise, so wie auch die österreichische Entwicklungspolitik insgesamt. Zu wesentlichen Kennzeichen derselben zählen ständig sinkende Budgetmittel für diesen Politikbereich und die sich daraus ergebenden Realitäten u.a. für NROs sowie die immer stärkere Marginalisierung von entwicklungspolitischen Themen in der Öffentlichkeit.

Um Strategien zur Bewältigung von Krisen zu entwickeln, ist die reflexive Auseinandersetzung mit dieser Situation, den damit verbundenen Auswirkungen auf die NROs bzw. den Zusammenhängen und dem Kontext, in dem diese agieren, so wie Novy und Nossek dies vorschlagen, mehr denn je eine Notwendigkeit und auch eine Herausforderung.

Professionalisierung und Professionalität sind seit langem auch in der Entwicklungszusammenarbeit keine Tabuthemen mehr. Dennoch scheint diese Professionalisierung weder die NROs noch die Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit vor der gegenwärtigen Krisensituation bewahrt zu haben. In diesem Sinne stellt sich die Frage, was bisherige Professionalisierungsversuche und -maßnahmen geleistet bzw. nicht geleistet und was notwendige Ergänzungen oder Erweiterungen für professionelles Agieren wären.

1. Die verkürzte Professionalisierung oder: WIE löse ich ein Problem?

Der Begriff „Professionalisierung“ hat sich im vergangenen Jahrzehnt zu einem Schlüsselwort für den staatlichen und Non-Profit Bereich entwickelt. Er wird als Synonym für effizientes, zielorientiertes, Input minimierendes – Output maximierendes Arbeiten verwendet. Der grundsätzlichen Forderung nach einem effizienteren Mitteleinsatz bzw. zielorientierterem Arbeiten ist zunächst noch nichts entgegenzusetzen – auch wenn dieser Begriff, dessen Herkunft und das bzw. die dahinter liegenden Konzepte ebenfalls einer kritischen Beleuchtung bedürftig sind. Problematisch wird diese Art der Professionalisierung dann, wenn sie zum Selbstzweck wird und letztlich losgelöst vom Gesamtkontext des Handelns als Forderung per se existiert.

Denn im Zentrum dieser verkürzten Professionalisierung steht primär die Frage nach dem „WIE“. Wie können Projekte effizienter und ergebnisorientierter umgesetzt werden? Wie können die Personalkosten gesenkt werden? Wie können Dienstleistungen besser durchgeführt werden etc.?

Die Reflexionsfähigkeit der AkteureInnen in der EZA konzentrierte sich in den vergangenen Jahren primär darauf, wie die Entwicklungszusammenarbeit effizienter und wirkungsvoller gestaltet werden kann, um letztlich die im internationalen Einklang formulierten und verfolgten entwicklungspolitischen Ziele, wie die Beseitigung von Armut und die „Entwicklung der Entwicklungsländer“, zu erreichen. Unbestritten schienen und scheinen die grundlegend verfolgten Ziele der Entwicklungszusammenarbeit und auch die grundlegenden Strategien zu deren Erreichung – wie z.B. die Öffnung der Märkte bzw. die Privatisierung von ehemals staatlichen Unternehmen als Motor für die Wirtschaft im Süden ebenso wie die Abmagerungskuren der jeweiligen Staatsapparate und damit verbunden die Verbesserung der sogenannten „guten Regierungsfähigkeit“ (Good Governance).

Das primäre Motto dieser Art der Professionalisierung war und ist die Suche nach der „Best Practice“ – der besten Praxis – oder vielleicht treffender formuliert der „Better Practice“ im Vergleich zur bisherigen „Practice“. Beobachtet man den Ansatz der staatlichen EZA (in Österreich wie auch international), so lassen sich die Ergebnisse dieser Reflexionsfähigkeit in der Abkehr von der Projektkultur zu Beginn der 90er Jahre hin zu den sogenannten Landesprogrammen bzw. Landesektorprogrammen oder in der verstärkt regionalen Fokussierung der EZA beobachten. Die Impulse in diese Richtung kamen nicht zuletzt auch von der internationalen Gebergemeinschaft wie z.B. der OECD u.a. mit ihrer Forderung nach einem konzentrierteren Mitteleinsatz in weniger Ländern bzw. auch der Forderung nach einem direkteren Mitteleinsatz vor Ort. Diese Strategien sollten sicherstellen, dass die EZA effizienter und wirksamer wird.

Gegenwärtig kulminiert diese Weiterentwicklung bzw. Professionalisierung in der schrittweisen Etablierung der sogenannten sektorumfassenden Ansätze (Sector Wide Approaches – SWAPs), bei denen nunmehr die Regierungen der jeweiligen Entwicklungsländer federführend ein Reformpaket für einen gesamten Sektor – bevorzugt unter Miteinbeziehung der Zivilgesellschaft – und unter Berücksichtigung der entwicklungspolitischen Leitlinien v.a. der großen Geberorganisationen erarbeiten. Die Geberländer bzw. -organisationen unterstützen die Umsetzung dieser Reformen finanziell durch die Bereitstellung der fehlenden budgetären Mittel.

Auch die österreichischen NROs beschäftigten sich im vergangenen Jahrzehnt primär mit der Verbesserung ihrer Praxis – mit steigender Intensität ab dem Zeitpunkt, ab dem es zu spürbaren Mittelkürzungen kam. So sehr diese Professionalisierung durchaus auch einen wichtigen Beitrag zu einer verbesserten Effizienz im Hinblick auf den Mitteleinsatz bzw. die Mittelverwendung durch die NROs beigetragen haben mag, so sehr stellt sich heute die Frage, ob das „immer besser“, „immer effizienter“ und folglich „immer professioneller“ aus der gegenwärtigen Krise führen kann.

2. Eine umfassendere Professionalisierung oder: WAS ist das Problem?

Ansichts der Krise der entwicklungspolitischen NROs und der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit insgesamt, scheint letztlich die Aufforderung von Novy/Nossek, sich damit zu beschäftigen „WAS man tut“ eine Ergänzung zu sein, die notwendig und wichtig ist. Diese Auseinandersetzung mit dem WAS böte die Möglichkeit, sich mit den Inhalten, Strukturen und Entwicklungen der österreichischen EZA der letzten Jahre intensiver auseinanderzusetzen, ebenso wie mit der Rolle der jeweiligen AkteureInnen und auch mit dem Gesamtkontext, in den die Entwicklungszusammenarbeit eingebettet ist.

Gerade die Konstruktion der österreichischen EZA ist im Vergleich zu einer Vielzahl von anderen Industrieländern gewissermaßen ein Spezifikum, das Chancen aber zugleich auch ein großes Konfliktpotential in sich birgt. Wo es in anderen Ländern neben entwicklungspolitischen NROs staatliche EZA-Agenturen gibt, die die öffentliche Entwicklungszusammenarbeit umsetzen, wird ein Gutteil dieser Aufgaben in Österreich von NROs durchgeführt.

Solange die Identitäten und Rollen innerhalb einer derartigen Konstruktion klar sind und auch gewahrt bleiben – was einerseits auf Grund der finanziellen Abhängigkeit vom staatlichen Geldgeber und andererseits auf Grund der Heterogenität der entwicklungspolitischen NROs im Hinblick auf deren Eigen- und Fremdfinanzierungsstruktur und den damit verbundenen Handlungsspielräumen eine Herausforderung ist – mag dies durchaus gut funktionieren. Derartige Abhängigkeitsverhältnisse bergen aber eben auch ein breites Konfliktfeld in sich. Die Art der Konflikte hier sind in erster Linie Spannungsfelder bzw. Widersprüche, die nicht einfach nach einem kausalen Modell von Ursache und Wirkung lösbar sind, sondern die die immer wiederkehrende Reflexion und das Finden von Vereinbarungen erfordern.

Eines der zentralen Spannungsfelder ist die jeweilige Rolle von Staat und Zivilgesellschaft in diesem Politikbereich und das bestehende Abhängigkeitsverhältnis vieler NROs von der staatlichen Finanzierung einerseits und umgekehrt des Staates von der Durchführungsstruktur der NROs andererseits.

Bei mangelnder oder einseitiger Reflexion kann sich eine grundlegend zielführende Konstruktion wie jene der österreichischen EZA daher schnell in ihr Gegenteil verkehren. In der gegenwärtigen Situation drängt sich daher die Frage bzw. Vermutung auf, ob sich die bisher verfolgte verkürzte Professionalisierung der österreichischen EZA angesichts ihrer strukturellen Spezifität letztlich nicht als Bumerang für den Bestand und Stellenwert des Themas Entwicklungspolitik und Entwicklungszusammenarbeit insgesamt erweist. Die gemeinsame Reflexion dieser Fragestellung aller entwicklungspolitischen AkteureInnen in Österreich wäre ein spannendes Unterfangen und könnte zugleich eine notwendige Klärung über die Ursachen der gegenwärtigen Krise leisten.

Denn es erstaunt doch, warum die österreichischen entwicklungspolitischen NROs heute öffentlich nur mehr dann präsent sind, wenn es um Budgetkürzun-

gen in diesem Bereich geht, kaum aber in der entwicklungspolitischen Debatte als solche. Und sogar bei der Budgetthematik ist der Kooperationsgrad der zivilgesellschaftlichen AkteureInnen relativ gering. Das kurzfristige gemeinsame Agieren zur Verhinderung oder Abschwächung von Budgetkürzungen weicht anschließend rasch dem Konkurrenzdenken um die Aufteilung der finanziellen Ressourcen.

3. Lernen als Reflexion der Praxis

Die gegenwärtige Situation der entwicklungspolitischen NROs und auch der österreichischen Entwicklungspolitik bietet eine Chance, das professionelle Agieren um die Frage nach dem „WAS man tut“ zu erweitern und sich grundlegend mit der damit zusammenhängenden Thematik des Lernens und dessen Verankerung als wesentlichen Bestandteil des Handels zu beschäftigen.

Anderer Geberländer wie z.B. die Schweiz haben die Notwendigkeit der „Systematisierung von Lernen bzw. Lernprozessen“ anhand dessen, was man tut und wie man es tut, gemeinsam mit allen AkteureInnen – jenen im Süden wie auch den staatlichen und zivilgesellschaftlichen Einrichtungen in der Schweiz – als zentralen Aspekt zur Weiterentwicklung ihrer Entwicklungszusammenarbeit bereits erkannt.

Ein Beispiel soll das illustrieren:

Im Herbst 2000 fand eine zweitägige Konferenz zum Thema Wissenschaftskooperation statt. Inhalt dieser Konferenz war die gemeinsame Reflexion eines mehrjährigen Projektes in diesem Bereich, das gemeinsam von der Schweizer EZA und wissenschaftlichen Institutionen in der Schweiz durchgeführt wurde.

Im Zentrum der Reflexion – an der auch ProjektpartnerInnen aus dem Süden teilnahmen – stand die Auseinandersetzung mit dem WIE und dem WAS. So wurde zum einen thematisiert, wo es Probleme bei der Umsetzung der Wissenschaftskooperationen gab, und welche möglichen Lösungsansätze für zukünftige Kooperationen sinnvoll und zielführend wären. Zum anderen war die Reflexion darüber, was gemacht und erreicht wurde, ein wichtiger Bestandteil der Tagung. Hier kamen bestehende Widersprüchlichkeiten und Spannungsfelder zu Tage, für die es keine ad-hoc Lösungsansätze gibt.

Das Ergebnis der gemeinsamen Tagung war, die grundsätzliche Sinnhaftigkeit dieses Unterfangens und dieses Ansatzes der Wissenschaftskooperation festzuhalten. Eine Wissenschaftlerin aus dem Süden stellte jedoch klar, dass die angestrebte Interdisziplinarität in Wirklichkeit kaum gegeben war. Der Austausch zwischen den verschiedenen ForscherInnen fand kaum statt, denn jede/r betrachtete die betreffende Thematik einzig mit der Brille seiner/ihrer eigenen Disziplin. Disziplinär festgelegte Sichtweisen standen somit gleich gültig nebeneinander, Synthesen erfolgten nicht. Dies hätte erfordert, sich auf unterschiedliche Standpunkte einzulassen und die eigenen Disziplin und die eigene Brille,

mit der an die Realität herangegangen wird, kritisieren zu lassen. Neue Lösungen und Sichtweisen entstehen aber nur in einem Dialog, der auf der Bereitschaft aufbaut, den eigenen Horizont zu erweitern und sich durch Fremdes bereichern zu lassen.

Eine weitere Erkenntnis war, dass das Projektziel dieser auf mehrere Jahre angelegten Wissenschaftskooperationen – nämlich die Stärkung der eigenständigen Problemlösungskapazitäten mittels der Förderung des lokalen wissenschaftlichen Potentials und der wissenschaftlichen Institutionen vor Ort – nur im engen Projektkontext erreicht wurde. Die langfristige Wirksamkeit der Aktivitäten war bzw. ist jedoch nicht garantiert. So erhielten die WissenschaftlerInnen des Südens zwar die Möglichkeit der methodischen und wissenschaftlichen Fortbildung bzw. kam es auch zu infrastrukturellen Verbesserungen der lokalen Forschungseinrichtungen, in denen sie tätig sind. Aber die grundlegenden Rahmenbedingungen für Wissenschaft und Forschung – wie z.B. mangelnde Forschungsstellen bzw. Gelder für entsprechende Infrastruktur oder die extrem niedrigen Gehälter – wurden damit nicht – oder eben nur kurzfristig im Rahmen des Projektes für die kleine Zahl an Teilnehmenden – verbessert. Die Anwendung und Weiterentwicklung des neu erworbenen Wissens bzw. der neu erworbenen Methoden war und ist nach Abschluss der Projekte somit nicht sichergestellt.

Dies rückt die langfristige Wirksamkeit dieser in gewisser Hinsicht durchaus gelungenen Maßnahme in ein anderes Licht. Beschäftigt man sich also im Rahmen der Reflexion nur damit, wie derartige Aktivitäten professioneller durchgeführt werden können, bleibt die Sinnhaftigkeit bzw. Zielorientiertheit derselben im gesamten Kontext ausgeblendet.

Eine umfassendere Auseinandersetzung mit Problemfeldern – wie von Novy/Nosse vorgeschlagen – wäre ein erster Schritt in die richtige Richtung. Der nächsten Schritt müsste dann aber sein, möglichst viele AkteureInnen der österreichischen Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit in einen gemeinsamen Reflexionsprozess miteinzubeziehen bzw. diesen gemeinsam mit ihnen zu führen.

Bezogen auf die Krise der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit kann abschließend ein zentraler Punkt festgehalten werden. Die verschiedenen AkteureInnen in diesem Politikfeld – NROs gleichermaßen wie die staatlichen Akteure – müssen schrittweise eine gemeinsame Sprache finden. So könnte z.B. die Forderung nach Reflexionsfähigkeit als Schlüsselkompetenz für entwicklungspolitische NROs durchaus von allen Beteiligten als gemeinsames Ziel definiert werden. Eine gemeinsame Sprache heisst jedoch noch nicht, dass die dahinterliegenden Aspekte von allen AkteureInnen gleichermaßen gesehen bzw. umgesetzt werden. Es geht also auch darum, über gemeinsame Reflexions- und Lernprozesse ein gemeinsames Verständnis herzustellen. Dazu ist neben der Auseinandersetzung über das WIE auch die über das WAS der Entwicklung ein wichtiger Aspekt professionellen Handelns. Gemeinsame Sprache und gemeinsames Verständnis bilden die Voraussetzung für eine gemeinsame Praxis, die

wiederum – entsprechend dem Prinzip der Systematisierung von Lernprozessen – immer wieder via Reflexionsprozesse an das gemeinsame Verständnis rückzukoppeln bzw. zu überprüfen sind.

Raum und Zeit für Reflexion und Dialog sind vielleicht gegenwärtig die wichtigsten Ressourcen für die Überwindung der bestehenden Krise der österreichischen Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit insgesamt. Die Teilnahme an bzw. Durchführung eines derartigen Reflexions- und Lernprozesses und dessen langfristige Verankerung als wesentlicher Bestandteil des Handelns und als Ausdruck von Professionalität ist eine spannende Herausforderung, die sich lohnen wird. Denn die Praxis der verkürzten Professionalisierung, bei der lediglich die Verbesserung der Arbeitsweise bzw. Umsetzung im Vordergrund steht und optimiert wird, ist angesichts der globalen Probleme und auch gegenwärtigen Krise der Entwicklungspolitik und -zusammenarbeit in Österreich zwar möglich, aber nicht ausreichend.

Alexandra Strickner, ÖFSE (Österreichische Forschungsförderung
für Entwicklungshilfe), Berggasse 7, A-1090 Wien
e-mail: a.strickner@oefse.at

Journal für Entwicklungspolitik XVII/2, 2001, S. 181–192

Petra Purkarthofer

„Die Gesellschaft, die sich organisiert“¹ als Utopie demokratischer Machtverweigerung

„Daher können wir nicht wieder zur militärischen Kraft wie die EPR werden, wir können uns aber auch nicht in eine politische Kraft wie die PRD verwandeln.“

Was also zum Kuckuck?²
(Marcos zit. nach Le Bot 1997: 308)

Die EZLN (*Ejército Zapatista de Liberación Nacional*)³ aus dem mexikanischen Bundesstaat Chiapas hat national und international viel Resonanz erfahren. Vor allem ihre wiederholten Aufforderungen zur Selbstorganisation der Gesellschaft fanden Widerhall im Wunsch vieler Menschen, nach mehr Selbst- und Mitbestimmung bei Entscheidungen, die unmittelbar ihr Leben betreffen. Die „Gesellschaft, die sich organisiert“ wurde damit aber auch zum Hoffnungsträger für eine tiefgreifende Demokratisierung, die soziale und ökonomische Gerechtigkeit anstrebt und Differenzen anerkennt. Im folgenden soll versucht werden, das zapatistische Konzept von Zivilgesellschaft zu skizzieren und die Rolle der Zivilgesellschaft für Demokratisierung auf ihre Möglichkeiten und Grenzen zu hinterfragen.

1. EZLN und Zivilgesellschaft

Von Anbeginn formulierte die EZLN das Ideal einer Gesellschaft, in der Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit die Möglichkeit zur Konfrontation verschiedener politischer Vorschläge bieten, die nicht nur von politischen Parteien artikuliert werden (vgl. EZLN 1994: 104). Sie plädierte immer wieder für unterschiedliche Formen des Kampfes und des Widerstandes sowie für Anerkennung und Entwicklung anderer Formen von Politik und Demokratie. Bleibt auch die Differenzierung zwischen mexikanischem Volk, an das die meisten Kommunikés gerichtet sind, und Zivilgesellschaft unklar, so findet sich im Aufruf zur *Convenión Nacional Democrática* (Nationaler Demokratischer Konvent, CND) im August 1994 der Hinweis, daß dieser Konvent für all jene Nicht-organisierten und Marginalisierten gedacht sei, die weder Partei noch ein „historisch“ politisches Projekt haben (vgl. EZLN 1994: 302). Der Traum von der Bildung einer Übergangsregierung und einer verfassungsgebenden Versammlung (vgl. EZLN 1994: 296f) durch den Konvent wich rasch einer pragmatischeren Sichtweise. Die CND suche nicht die Macht, sondern sei der Ort, an dem sich Parteilose